

Homo Digitalis

Kommunikation, Einkaufsverhalten, Bankgeschäfte, Reisen, Medien, Fertigungstechniken, Politik oder Produktionsabläufe ... überall verändern sich Prozesse auf fundamentaler Weise. Wir stehen gerade am Anfang dieser digitalen Revolution. Wohin das Ganze führen wird, weiß niemand zu sagen, denn die Zukunft läßt sich nicht in die Karten blicken.

Verhaltensmuster, Einkaufsoptionen, Such- und Interessensprofile und Bewegungsprofile werden protokolliert. Der Run auf Big Data hat begonnen. Wir alle füttern bereitwillig die hungrige Datenmaschinerie mit unseren intimsten Geheimnissen. 84% der Smartphonebenutzer geben inzwischen an, unmittelbar nach dem Aufwachen eine App oder ihr Mobiltelefon zu checken. Fitnessbänder übertragen Herzschlag und tägliches Laufpensum an die Cloud, und die allgegenwärtige Spracherkennung entziffert unsere Wünsche und merkt sich unsere Muster. *Darf diese App auf Ihren Aufenthaltsort zugreifen?* Täglich fallen so 2,5 Milliarden Gigabyte an Daten an: Abbuchungen, besuchte Webseiten, Kurznachrichten, Bestellungen, Reiserouten, Musiktitel, Suchergebnisse ...

Der größte Teil der Daten wird gesammelt, und noch sind 80% davon unstrukturiert, doch der weltweite „Analytics“-Boom belegt, welches Potential dieser Datenrohstoff besitzt. Unser Verhalten wird durch aufwendige Rechenprozesse zunehmend vorhersagbar, mehr noch die Daten werden unser Verhalten immer genauer beeinflussen. Wenn wir also demnächst von schönen Kleidern oder Fernreisen träumen, dann sollten wir einen Moment darüber nachdenken, ob es wirklich unser eigener Traum ist oder vielleicht doch ein eingepflanzter Wunsch. Der Google Chef Eric Schmidt brachte es auf

den Punkt: „Wir wissen wo sie sind, wir wissen, wo Sie waren und wir wissen mehr oder weniger, woran Sie denken.“ Schon heute kennen Internethändler ihre Kunden so gut, dass sie gezielte Werbung mit ein paar Zufallsinseraten verschleiern, da sich die Kunden sonst beobachtet fühlen.

BigData ist im 21. Jahrhundert das, was im 18. Jahrhundert die Dampfkraft und im 19. Jahrhundert die Elektrizität war: eine fundamentale Revolution. Die Vernetzung erfasst dabei nicht nur Smartphones oder Laptops, sondern potentiell sämtliche Apparate, die uns umgeben. Dank der stets schrumpfenden Elektronik können Sensoren in jedem beliebigen Gegenstand verbaut werden. Die Kosten dafür liegen im Centbereich. Man schätzt, dass schon heute über zehn Milliarden Objekte und Apparate auf unserem Planeten miteinander vernetzt sind, vom Thermostat bis zum Ersatzreifen, vom Kaffeeautomaten bis zum Staubsauger, von den Schuhen bis zum Automobil, von der Werkzeugbank bis zum Sturmgewehr.

Das wahre Potential von BigData versteckt sich in diesen unzähligen kleinen Datenschnipseln, die miteinander kombiniert und korreliert werden können. Eine tiefe Auswertung lässt erahnen, ob etwa ein Mensch zu Depressionen neigt, ein Ehepaar sich auseinanderlebt oder ein Arbeitnehmer sich zunehmend weniger für sein Unternehmen engagiert. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte würden Maschinen uns dann besser verstehen, als es uns selbst gelingt. Die Entwicklung läuft im Eiltempo in diese Richtung, und die Analytics-Firmen sprießen wie Pilze aus dem Boden. Alleine IBM hat in den vergangenen Jahren über 24 Milliarden Dollar in diesem Bereich investiert und auch die Internetgiganten Google, Amazon und Facebook verfolgen ähnliche Ziele.

Die digitale Revolution wurzelt in der tiefen Annahme, dass sich die Vielfalt unseres Lebens auf messbare Zahlenströme übertragen lässt. Diese Abstrahierung der Wirklichkeit, bei der Algorithmen natürliche Prozesse nachbilden, macht aus einer erfahrbaren Realität einen berechenbaren Prozess.

Wir folgen dem Kompass des Wirtschaftswachstums. Die Ökonomie wird dabei zum Religionsersatz. Bankenhochhäuser überragen die Kathedralen. Jeder noch so schmerzliche Schritt, den man uns auf dem Weg zu mehr Wachstum abverlangt, wird mit der ökonomischen Notwendigkeit begründet. Hier schwingt stets auch die Sorge mit, im globalen Wettbewerb zu unterliegen. So warnt man uns, dass wir den Anschluss verpassen, wenn wir den Wandel nicht rasch genug gestalten. Zögern oder gar innehalten bedeuten den Untergang.

Wir erleben einen Modernisierungszwang. Unsere Zukunft ist also keine Option mehr, kein offenes Angebot einer Weiterentwicklung, kein Ergebnis eines breiten Dialogs über Werte und Qualitäten, dem dann Taten folgen. Die getroffenen Entscheidungen leiten sich weniger nach unseren Bedürfnissen ab, fragen nicht nach der Sinnhaftigkeit der Folgeschritte, sondern werden uns als notwendig und alternativlos vorgegeben. Diese Eindimensionalität, die der die Ökonomie das Steuer übernimmt, führt allmählich zu einem demokratischen Kontrollverlust. Kulturzentren, Hochschulen, Kunst oder Medien unterliegen immer mehr einem wirtschaftlichen Diktat. In diesem Prozess verblassen alternative Zukunftsentwürfe, und so verlieren wir allmählich jegliche Gestaltungsfreiheit.

Sei schnell und nutze die Trägheit des Gesetzgebers.

Expandiere was das Zeug hält, erobere andere Länder und Kontinente. Wachse, wachse, wachse! Wenn du diese Investments

klug verrechnest, dann zahlst du nicht einmal Steuern. Und hör nicht auf, den anderen ständig zu sagen, dass du die Welt verbesserst. Irgendwann glauben sie dir und werden dich dafür lieben.

Einige werden durch diesen Wandel immer reicher, während andere um ihren Job fürchten. Wir unterschätzen das disruptive Potential dieser neuen Technologien, denn in allen Berufszweigen könnte sich Grundlegendes ändern. Alleine die Auswirkungen der künstlichen Intelligenz und der Automatisierung auf unseren Arbeitsmarkt könnte unser Gesellschaftsgefüge tief greifend erschüttern. Irgendwann regt sich Widerstand, und der hält sich nicht mehr an die bisherigen Spielregeln. Dieser entdemokratisierte Fortschritt machte winzige Minderheiten zu Gewinnern und lässt die Mehrheit zurück. Irgendwann entlädt sich die aufgestaute Wut, dann, wenn die Abgehängten ihr Recht einfordern.

Insbesondere das Internet erweist sich als Gelddruckmaschine, denn keine Industrie erlaubt es mit so geringem Einsatz von Menschen und Ressourcen so gewaltige Gewinne zu erzeugen. Softwareprogramme und Apps erreichen über weltumspannende Netzwerke binnen kürzester Zeit riesige Kundenzahlen, sodass die neuen Produkte rasch millionenfach ausgeliefert werden können. Über Nacht entstand so eine neue Generation von Internetmilliardären.

Die Akteure des ökonomisch getriebenen Fortschritts haben freie Hand. Niemand kontrolliert sie, hinterfragt die Sinnhaftigkeit der Innovationen oder prüft deren Folgen. Das Ausscheiden der Bürger aus der aktiven politischen Gestaltung, sein Ausschluss aus der Gestaltung der eigenen Zukunft ruft früher oder später Gegenwehr hervor.

Dass Menschen sich abwenden, ist bereits heute spürbar. Das beginnt beim Rückzug ins Irrationale, bei der Ablehnung von „Eliten“

und dem wachsenden Glauben an „alternative Fakten“ und reicht hin bis zur völligen Umorientierung ganzer Gesellschaften, etwa der verstörenden Rückwärtsgewandtheit in verschiedenen Ländern. Man kehrt dem Fortschritt den Rücken und sucht sein Glück in archaischen Kulturen und im Fundamentalismus. Die „schöpferische Zerstörung“, die der Ökonom Joseph Schumpeter einst als notwendiges Element des ökonomischen Fortschritts beschrieb, wird in Gesellschaften nur dann ertragen, wenn dem Einzelnen dabei auch in Zukunft ein würdiger Platz gewiss sein kann.

Der wachsende Druck ruft nach einer Kurskorrektur. Der Zukunftsentwurf muss wieder zu einer Gemeinschaftsaufgabe werden. Was wir brauchen ist eine Kultur des Neuen, die offen, selbstbewusst und undogmatisch ist und sich für das Menschliche einsetzt. Nicht jede Innovation muss zwingend umgesetzt werden; ein Fortschritt, von dem eine Handvoll profitieren, ist kein Gewinn für die Gemeinschaft. Auch in Zeiten des globalen Vergleichs dürfen wir uns nicht in die Zukunft der anderen hineinhetzen lassen. Wer immer noch meint *Business as usual* betreiben zu können, spielt mit dem Feuer.

Ja, so ist das, das macht die Digitalisierung mit uns. Niemand lebt mehr ohne Netz. Der Planet Internet ist nur ein Klick weit weg und er schaut ständig auf uns. Sein Motto Vertrauen ist gut, aber digitale Kontrolle ist besser. Schließlich sind wir ja kabellos mit der ganzen virtuellen Welt verbunden. Und sie mit uns, und sie will unsere Aufmerksamkeit. Sie macht aus jeder Meldung etwas Wichtiges, Unwiederholbares, Unaufschiebbares. Sie merkt sehr schnell, wenn wir nicht reagieren, schließlich kennt das Netz nur eine Geschwindigkeit und das ist die Lichtgeschwindigkeit das sind immerhin 300.000 Kilometer pro Sekunde. Das Netz kennt als Antwort nur das Jetzt und zwar sofort, subito, presto. Da muss man sich schon sputen bei den News und Mails, die uns überfluten. Übrigens, Mail ist das englische Wort für Post. Wenn man früher Post bekam, dann war das zumeist ein Brief. Manchmal kam der von weit her. Der Briefschreiber hatte ein Anliegen und er erwartete natürlich auch eine Antwort. Aber er wusste, die kommt nicht sofort. Über so manchen Brief konnte man erst mal schlafen und dann, nach einigem Nachdenken schickte man die Antwort zurück. Heute sind die Mailschreiber oft so ungeduldig, dass man bereits nach wenigen Minuten entweder eine Reminder-Mail bekommt oder noch besser, der Sender ruft an und sagt: „Du hast nicht geantwortet. Ist was mit Dir oder hast Du meine Mail nicht gekriegt?“ Heute wird eine Sofort-Antwort erwartet. Auch wenn die Mail aus Australien kam.

Das digitale Netz macht aus uns allen, Menschen im Standby-Betrieb. Früher hatten nur Ärzte die Piepser in der Tasche, mit denen sie angefunkt werden konnten, weil ihre Hilfe bei der Behandlung eines Notfalles dringend erforderlich war. Heute sind wir alle „Herzchirurgen“, wir alle müssen ständig parat sein für die Intensivstation des Alltags. Sei on-line! Steh gefälligst zur Verfügung heißt das, am besten in guter alter Habacht-Stellung., mit dem Finger auf dem Touch-Pad oder der Hand auf der Maus. Auch wenn wir zumeist vor den Displays sitzen, stehen wir eigentlich stramm vor den

Forderungen der elektromagnetischen Signale, deren Empfänger und Sender wir zärtlich streicheln und betasten. Klar ein Leben ohne digitales Informationsnetz ist möglich, aber sinnlos.

Smartphones und Pads, diese kleinen, flachen Alleskönner, die in jede Jackentasche passen, haben uns innerhalb weniger Jahre in den digitalen Schwitzkasten genommen. Wir sind kaum noch wirklich und richtig bei uns, weil wir ständig im digitalen Netz unterwegs sind, auch wenn nur zuhause oder wie sie jetzt im Zug sitzen. Und viele unserer Daten sind auch nicht bei uns, sondern in der Cloud, sie liegen als digitale elektrische Impulse auf irgendwelchen großen Computern, den Servern, eigentlich bedeutet das Diener. Aber in wirklich entscheiden sie über unser digitales Schicksal. Wenn der Server nicht served, dann sind wir nicht existent. Eigentlich sind die Server unser Eigentum, aber in Wirklichkeit gehören sie dem Netz. Und das will nämlich immer was von uns, entweder unsere spontane Antwort oder unsere totale Aufmerksamkeit oder unser Geld. Am besten alles auf einmal und für immer. Und es wird immer toller, denn mit zunehmender digitaler Vernetzung geht eine geradezu paranoid anmutende Datensammelwut aller Geschäftstüchtigen einher. Datenlieferanten sind vor allem unsere Telefone, aber auch unsere voll ausgerüsteten Autos, unsere vernetzten Smart Homes, Fitnessarmbänder, Computer, Überwachungskameras und vor allem wir selbst: mit jeglicher Lebensäußerung in sozialen und asozialen Netzwerken. In letzter Zeit schaut auch der Kühlschrank auf unsere Lebensmittel. Er scannt per Kamera was in ihm drin ist und wenn es ihm nicht gefällt, dann bleibt die Tür zu. Zu viele ungesunde Sachen, die werden durch die Hinterwand gleich weggeworfen und durch gesündere ersetzt. Unsere Toilette wird in Zukunft unsere hochentropischen biologischen Abfälle analysieren. Je nachdem, kommt ein MEK, ein medizinisches Einsatzkommando und räumt die Speisekammer aus. Außerdem verlieren wir den Krankenkassenstatus. Bald werden sich wieder Menschen im

Untergrund treffen um mal unbeobachtet was zu essen und mal keine Daten zu liefern.

Wer unsere ganzen Daten über und von uns wirklich nutzt und ausnutzt, das weiß niemand so ganz genau. Die Jungs vom Silicon Valley, die, die keine Regeln anerkennen und alles kaputt machen, sind nicht die Einzigen, denn das Netz das sind wir alle und Niemand. Wir füttern dieses virtuelle digitale Geschöpf und machen es zum Gott des 21. Jahrhunderts. Und sein erstes Gebot lautet: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Die neuen hohen Priester dieser globalen Religion, das sind vor allem Soft- und Hardware-Firmen aus Kalifornien. In Silicon Valley erfinden vor allem weiße, junge Männer ständig neue Varianten digitaler Innovationen. Die Geräte werden immer kleiner und immer leistungsfähiger. Schaut man sich alleine die fast unendliche Zahl der Apps an, die heute für die Smartphones und Ipads zur Verfügung stehen, dann hat man den Eindruck, es gibt für jedes Problem einen Algorithmus, also ein Programm, das für jede Frage eine Antwort besitzt. Nur diese Programme sind von Menschen entwickelt worden, sie sind eingeschränkte, normierte Standardantworten. Ein Leben, das sich nur noch in der digitalen Welt der Bits und Bytes vollzieht, ist die Mcdonaldisierte Fassung von Leben. Ein BigMäc schmeckt überall auf der Erde gleich. Er besteht aus vorgeformten, normierten Lebensmittelbausteinen. Die Vielfalt der jeweils lokalen Küche ist in diesen überall gleichen „Restaurants“ nicht zu finden. Und so ergeht es uns auch bei der Nutzung der digitalen Geräte. Überall die gleiche Leier, die gleichen Präsentationen, die gleichen Programme.

Und irgendwann sollten wir merken, was dahinter steckt hinter der Digitalisierung, nämlich die perfekte Gleichmacherei. Den großen Internetkonzernen und Geräteproduzenten gefällt diese Normierung der Menschheit. Je gleicher wir alle sind, umso mehr Waren und Dienstleistungen kann man über uns ausgießen, die wir alle brauchen

um überhaupt noch leben und kommunizieren zu können. Was wären wir denn ohne unsere elektronischen, digitalen Helfer? Rechnen sie sich nur, was passierte, als das letzte Mal die Batterie ihres Smartphones leer war? Oder, wann sie trotz aller Versprechen der Provider keine Verbindung zum Netz hatten und deshalb nicht erreichbar und online waren? Oder noch schlimmer sie hatten ihr Smartphone irgendwo liegen lassen. Alles war weg. Ihr Terminkalender, ihre Fotos, ihre Musik, ihre Daten. Sie standen wie Robinson Crusoe, völlig verlassen da. Panik machte sich in ihnen breit. Schweißausbrüche, ihr Kreislauf brach fast zusammen. Um Gottes Willen wo ist mein Smartphone? Ich bin nichts ohne meine digitale Nadel mit der ich am Netz hänge. So ein Gedanke kommt einem da schon mal. Wir sind längst alle verseucht mit dem Gift Digitalis. Es gibt keine Rückzugsgebiete mehr. Sind wir mal nicht erreichbar, dann findet man anhand unseres GPS-Signals. Wir erwischen sie. Das klingt wie der Satz eines Erpressers, es ist aber das Motto der digitalen Welt. Denn die da herrschen, die wissen wo wir wohnen, was wir gerne essen, sie kennen unsere Vorlieben und sogar unsere Abgründe. Und die vernetzten Überwachungskameras hängen, liegen und stehen überall. Sie sind so winzig inzwischen, dass wir sie nicht mal erkennen können. Der gläserne Mensch ist keine Utopie mehr in unserer Zeit. Es ist längst Realität geworden.

Und nun, gibt es nicht doch Auswege aus der digitalen Strangulierung? Natürlich gibt es die, aber wie bei allen Therapien gilt der Satz: Sie muss bitter schmecken, sonst wirkt sie nicht. Sie haben übrigens schon angefangen damit, indem sie mir zugehört haben. Sie waren nämlich nicht im Netz. Wir waren unter uns. Sie haben einem menschlichen Grundbedürfnis nachgegeben und sind in meine Geschichte eingetaucht. Ich bin Wissenschaftler, ich nutze auch, genau wie sie das Internet, aber ich gönne mir jeden Tag große, im wahrsten Sinne des Wortes „Auszeiten“, bin für mich, unerreichbar für fast alle. Bei mir gibt es Zeiten am Tag für die elektronische Post

und keinen Dauerstrom an E-Mails. Mein Telefon ist nur ein Telefon und keine universelle Kommunikationsmaschine, die mich ständig mit News versorgt. Klare und tiefe Gedanken brauchen Zeit sich zu entwickeln. Ich lasse mich nicht ständig ablenken. Meine Freunde kenne ich. Likes von Irgendjemanden bedeuten mir nichts. Ich nutze weder whatsapp noch twittere ich rum. Mein Arbeitsbereich ist zwar die Astrophysik und die Philosophie, aber meine Arbeit vollzieht sich mit Menschen und unter Menschen, richtigen Menschen. Von denen ich im Gespräch erfahre, wie es ihnen geht. Ich lasse mich vom Transparenz-, Optimierungs- und Effizienzgeschwafel der Innovatoren, Strukturdespoten und Digitalpropheten nicht beeindrucken. Schnelligkeit und Effizienz sind ja nur quantitative Begriffe aber mir liegt die Qualität meines Lebens viel zu sehr am Herzen, als das ich sie von den Nullen und Einsen digitaler, virtueller Signale zerstören lasse. Das Misstrauensmanagement braucht die Digitalisierung, die ja-nein-Entscheidungen des Binärcodes.

Meine Welt ist eine Kultur des Vertrauens. Und dazu gehören Großzügigkeit, Hilfsbereitschaft, Solidarität, Freude, Spaß und Liebe und das sind keine digitalen Begriffe. Wir leben von den Zwischentönen und die sind analog.

Übrigens, KI, erste Frage, gibt es Gott, jetzt